



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Mit Flugzeug, Faltboot und Filmkamera in den Eisfjorden Grönlands**

**Sorge, Ernst**

**Berlin, 1933**

Kalte Bäder

**urn:nbn:de:hbz:466:1-43383**

## Kalte Bäder

Die nächsten 14 Tage dienten angestrengtester Filmarbeit. Dr. Fancés Ausdauer, immer noch schönere Szenen herauszufinden, war sicher ein Weltrekord. Sehr oft, wenn Sepp Rist seine großartigen Sprünge von Scholle zu Scholle gemacht hatte, glaubten wir alle, dies wäre nicht mehr zu überbieten. Aber in der nächsten Nacht, wenn die tieffstehende Sonne über die schwarzen Bergwände hervorsah und die Eisberge und Ränder der Eischollen mit einem weichen Schimmer umgab, als ob sie alle glühten, dann vergaß Fancé alles, was schon gemacht war, und sagte mit seiner ganzen Begeisterung:

„Also heute ist der Tag. Bisher, das war ja alles noch gar nichts, endlich mal das Richtige! Also Sepp, nun mal los, schnell anziehen. Schneefloh und Waldi, ihr geht auf diesen Berg rauf, Angst und Luggi, ihr auf die Scholle da drüben. Sepp, du springst über die ersten sechs Schollen bis dahin, wo keine mehr ist, dann ins Wasser. Dann schwimmst du bis zum nächsten Eisberg, der da drüben liegt. Wie weit ist es denn, na 50 m. Dann versuchst du, dich an ihm anzuklammern und hinaufzuklettern. Wenn es nicht geht, läßt du dich wieder rückwärts ins Wasser gleiten, schwimmst weiter nach rechts bis zur nächsten Eischolle. Die sieht etwas kipplich aus, vielleicht trudelt sie auch, wenn du raufkletterst. Und wenn du müde bist, dann legst du dich einfach lang hin auf die Scholle, ruhst dich erst einen Augenblick aus. Dann schwimmst du im Bogen nach rechts wieder zurück an Land.“

Das war ein Programm, dem nur ein Sepp Rist gewachsen war. Es kommt mir heute ganz seltsam vor, daß ein Mensch so lange in dem eisigen Wasser schwimmen kann, und was noch viel schwerer ist,

mit bloßen Fingern so oft aus dem Wasser an den zackigen Schollen hochklettern kann. Jeder der im Sommer nach Grönland kommt, benutzt ja gerne eine Möglichkeit, um draußen zu baden. Es finden sich genug angewärmte Seen und Bäche mit kleinen Wasserfällen, und man kann auch kurze Zeit in den Schmelzwasserseen der Eisberge oder im Fjord selbst baden. Aber alles das läßt sich gar nicht vergleichen mit Sepp Rists Schwimmerleistung. Es ist eigentlich sehr schade, daß man im Film die Wasserfälle nicht wiedergeben kann, denn in Wahrheit waren diese Szenen unvergleichlich viel schwieriger als sie nachher auf der Leinwand aussehen. Besonders die zauberhafte Beleuchtung täuscht einem gar zu leicht Wärme vor. Am meisten habe ich Sepp Rists Geduld bewundert. Er war auch nicht nach dem zehnten oder zwanzigsten Male mürrisch oder schlechter Laune. Das einzige, wonach er nach so einem kalten Bade verlangte, war innere Erwärmung, und darum gehörte eine Flasche mit Rum zur unentbehrlichen Ausrüstung für diese Aufnahmen.

Die wilde Leni wollte hinter den Männern nicht zurückstehen, und es genügte, daß jemand mal sagte: „Ich glaube, das Wasser ist hier wirklich zu kalt zum Baden“, um sie augenblicklich zu veranlassen, in ihrem wilden Übermut ins Wasser zu springen, was sie im Film ja nicht einmal nötig hatte. Ganz so gut ist es ihr allerdings nicht bekommen, denn sie litt längere Zeit nachher an einer Erkältung.

Den Eskimos müssen diese Schwimmszenen ziemlich verrückt vorgekommen sein. Sepp Rist erhielt bezeichnenderweise sofort den Spitznamen *puisse* (= Seehund). Nie geht ein Eskimo ins Wasser, und es gibt nur sehr wenige, die überhaupt schwimmen können. Das Kajakfahren ist daher nicht nur schwierig, sondern lebensgefährlich.

Viele von uns haben in Grönland Kajakfahren gelernt. Das ist so ähnlich, als wenn man zum erstenmal Rad fährt, denn das schmale, schlanke Boot befindet sich nahezu im labilen Gleichgewicht, und eine kleine Neigung nach rechts oder links genügt schon zum Kentern. Wie beim Radfahren „immer feste treten“, so gilt beim Kajakfahren der

Grundsatz: „immer feste paddeln“, aber mit ganz regelmäßigen und kleinen Schlägen. Bei stillliegendem Boot muß man das Paddel quer zum Boot aufs Wasser legen als Ausleger. Zur Sicherheit ist es aber gut, bei den ersten Fahrten immer in der Nähe des Landes zu bleiben. Einer von uns kenterte einmal in 1 m Wassertiefe bei Nugaſſak und konnte sich nur dadurch retten, daß er mit den Händen den Grund erreichte und „Hals über Kopf“ an Land krabbelte. Im tiefen Wasser fern vom Lande kann so etwas sehr unangenehm werden.

Manche Eskimos werden merkwürdigerweise im Kajak von Schwindelanfällen befallen. Sie fahren dann niemals allein ohne Begleitung in den Fjord hinaus. Die Neigung zu dieser krankhaften Veranlagung verliert sich meist das ganze Leben nicht.

Die guten Kajakfahrer können sich nach dem Kentern wieder aufrichten. Das Herumrollen mit dem Kajak ist ein allgemein bekanntes Kunststück, das sie Fremden gern vorführen. Trotzdem ist die Zahl der Unglücksfälle beim Kajakfahren sehr groß. Jeder achte Mann stirbt im Kajak.

Da die guten Seehundsfänger meist allein auf Jagd gehen, spielen sich in Grönland Tragödien ab, von denen kein Laut zu anderen Menschen dringt. Ein trauriges Geschick traf eine Familie, deren erwachsene Söhne in der Wegener-Expedition eine bedeutende Rolle gespielt haben. Der eine, Rasmus Willumsen, fand auf dem Inlandeis mit Alfred Wegener zusammen den Tod. Als sein Bruder Johann, der ebenfalls zu unseren besten Hundeschlittenkutschern zählte, dies erfuhr, wollte er nie wieder das Inlandeis betreten, das seinen Bruder behalten hatte. Er wandte sich wieder ganz dem Seehundsfang zu und war die Hauptstütze seiner Eltern. Kurze Zeit darauf schoß er versehentlich ein Loch in das eigene Boot, das Wasser drang ein und er ertrank.

Unser Zeltlager wurde am 10. Juli nach Nugaſſak verlegt. Szenen mit Eisbären sollten gedreht werden. Nach der mißglückten Zwingergeschichte mußten Jimmy, Tommy und Charlie wieder mit ihren kleinen Käfigen vorlieb nehmen. Zwei von ihnen waren auf Kraus'

Motorboot Poul übergesiedelt, das ihnen nun monatelang gleichsam als ihre Lustjacht diente. Die beiden Käfige standen auf dem Verdeck, und selbst bei spiegelglattem Wasser genügte das Hin- und Hergehen der Bären, um Landratten beinahe seekrank werden zu lassen. Man kann Kraus heute noch zur Kaserei bringen, wenn man ihn an das ewige Kratzen, Scheuern und Schaben der Lagen an den Blechwänden erinnert, von der Schmutzerei an Deck ganz zu schweigen.

Man brauchte bei der Filmerpedition nur eine einzige Frage aufzuwerfen, und schon knüpfte sich ein Rattenschwanz von Problemen daran, weil die Verhältnisse eben schwierig waren und dauernd wechselten. Eine solche Frage war zum Beispiel: wie bringen wir einen Eisbären auf einen Eisberg. Als sicherste Lösung erschien uns zuerst, den Eisbären in seinem Käfig an Seilen auf den Eisberg hinauf zu ziehen und dort oben in Freiheit zu setzen. Das hieß ein Gewicht von rund 15 Zentner aufzuseilen.

Trotz der großen Auswahl an Eisbergen waren aber nur sehr wenige für diesen Zweck geeignet. Tagelang suchten Flieger, Motorboote und Saltboote Eisberge für diesen Zweck. Endlich glaubten wir den richtigen gefunden zu haben, einen Kolos von 40 m Höhe und 600 m Länge, den wir zu Ehren des großen Polarforschers Rasmussen-Eisberg nannten. Überhaupt waren wir durch die dauernde Beschäftigung mit den Eisbergen so vertraut, daß wir vielen von ihnen Namen gaben. So gab es dort eine „Zeppelinhalle“, ein „Matterhorn“, einen „Sepp-Rist-Eisberg“, den „Gral“, den „Papst“ usw.

Der Rasmussen-Eisberg hatte ringsherum schroffe Wände. An einer Stelle waren es aber bis zur oberen Kante nur 5 m, allerdings hing das Eis dort etwas über. In unserem Optimismus erschien uns das als der ideale Anstieg, und wir legten kein großes Gewicht auf die Warnungen der Eskimos. Was nun folgte, wird niemand, der es mit angesehen hat, sein Leben lang vergessen. Unser Poul legte an, mit Hilfe einer Leiter kletterten Alpinisten, Operateure und Schauspieler hinauf, die Apparate wurden aufgefeselt, und damit der schräge Hang, der ober-

halb des Überhangs folgte, mit den Lasten besser begehbar wurde, schlugen unsere Alpinisten Stufen. Das Motorboot war gerade einige Meter von der Eiswand abgestoßen, damit man von unten besser die Arbeiten der Alpinisten verfolgen konnte. Auf einmal gab es einen Knall wie einen Peitschenschlag, und der ganze Überhang in Länge von 25 m — man hätte mit dem Eis 25 Güterwagen voll beladen können — stürzte mit Zogg, Ertl, Angst und Schneeberger in die Tiefe. Zwischen Eisblöcken von Zimmergröße kämpften die vier in dem tosenden Wasser um ihr Leben. Das Motorboot konnte ihnen im Augenblick wenig helfen, denn durch die Wellen wurde es selbst beinahe zum Kentern gebracht, und nicht viel hätte gefehlt, daß die Eisbärenkäfige ins Wasser stürzten. Welch ein großes Glück, daß das Motorboot einige Meter von der Eiswand entfernt lag. Eine Minute früher, und das Eis hätte das ganze Motorboot unter sich begraben.

Oben auf dem Eisberg standen Traut und Rist und hielten das Seil, an dem Angst unten im Wasser hing. Angst sah neben sich Schneeberger. Plötzlich fiel ihm ein, daß dieser nicht schwimmen konnte! Schnell warf er ihm das Seilende hin. Dabei sah er über sich den Eisbergüberhang. Wenn der noch abbrach, waren beide verloren. Er rief daher den Nebstehenden zu, sie sollten Seil nachgeben. Vom Motorboot wurden inzwischen Bretter ins Wasser geworfen; und alle vier konnten so trotz der Aufregung gerettet werden.

Wir hatten ein unerhörtes Glück. Zufällig war die ganze Filmapparatur schon etwas hinter der Abbruchstelle aufgebaut worden, so daß nichts verloren ging. Andernfalls hätten wir mit unserer Arbeit in Grönland sofort Schluß machen können, denn Ersatz war nicht vorhanden. Nur ein paar Eispickel verschwanden auf Nimmerwiedersehen in dem 300 m tiefen Wasser.

An diesem Tage lastete eine unheimliche Stimmung über der Expedition. Wir waren um eine Erfahrung reicher geworden, nämlich, daß den Eisbergen nicht zu trauen ist, und wenn sie auch noch so gut aussehen. Ungeheure Spannungen sind in ihnen verborgen und warten

nur auf eine Auslösung. Es genügt dazu schon ein geringer Anlaß, eine Erschütterung, ein Schlag, ein Schuß, ja sogar schon ein Wort. Darum kann man auf Eisbergen nicht die gewöhnlichen alpinen Methoden anwenden. Man darf nicht einmal wie in den Alpen Stufen mit dem Eispickel schlagen. Wer es doch versucht, muß gewärtig sein, daß der Eisberg auseinander fliegt. Gewiß sind nicht alle Eisberge so schlimm; aber das Schlimme ist, daß man ihnen die Harmlosigkeit nicht ansehen kann. Eisberge können daher nur mit Steigeisen oder – wenn sie zu steil sind – überhaupt nicht bestiegen werden. Aber auch bei den leicht besteigbaren Eisbergen merkten unsere Alpinisten bald den Unterschied gegenüber dem Eis der Alpen: Der Eisberg hat keinen festen Grund und Boden, sondern schwankt. Niemand weiß, wann und wie er sich drehen wird. Und darum ist jeder Eisberg gefährlich. Sie sind die reinsten Dämonen. Dies Gefühl blieb der Expedition bis zum Schluß treu. Vielleicht kann man verstehen, was es bedeutet, daß danach noch monatelang Filmszenen auf hohen Eisbergen gedreht wurden. Aber jedenfalls gaben wir nach dieser ersten Probe auf, einen Eisbären im Käfig auf den Eisberg zu bringen.